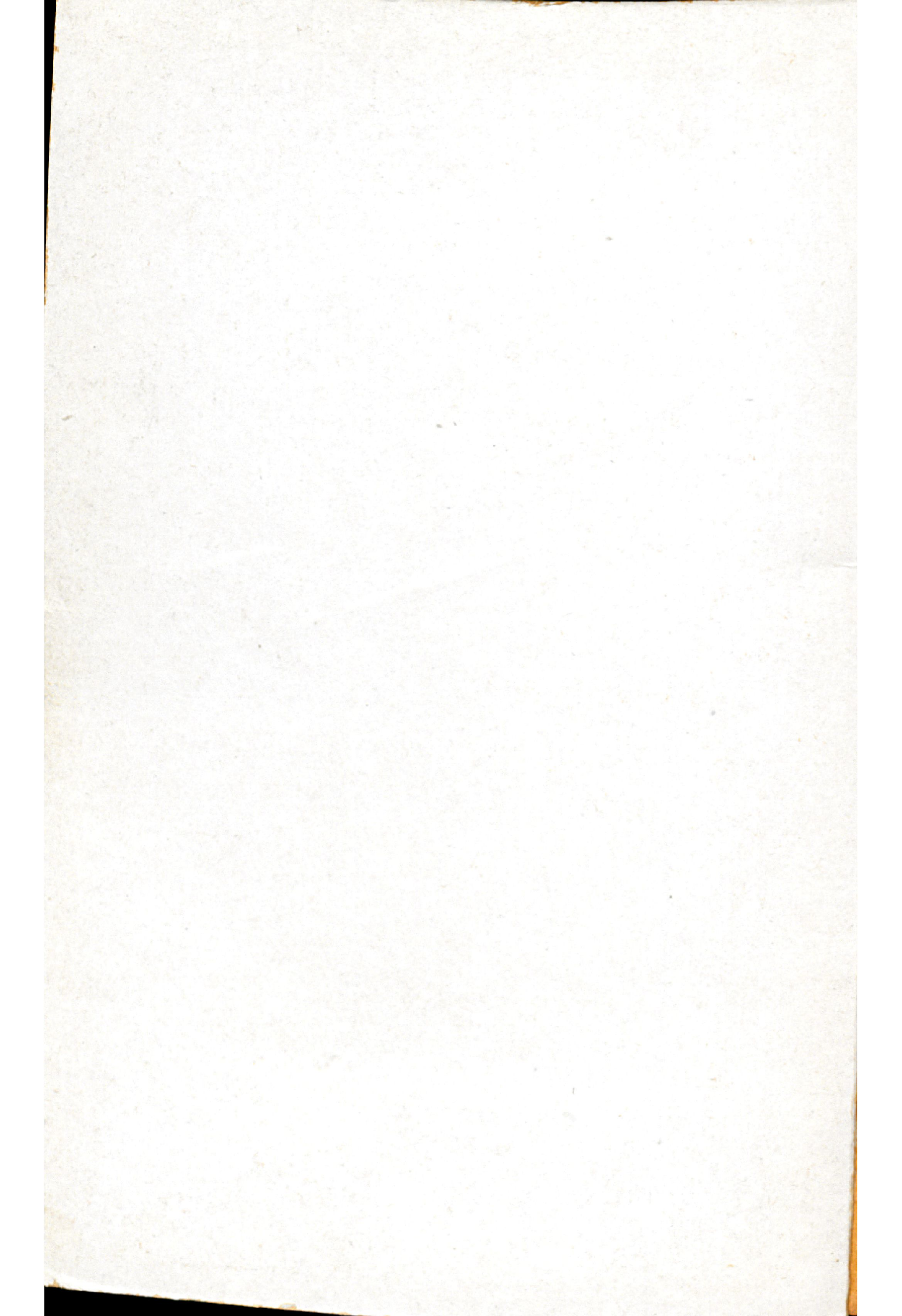
Der Verein Das Kreide-Dreieck erforscht die Geheimnisse der Erwachsenen



W. Reich



DAS KREIDE-DREIECK



Der Verein

DAS KREIDE-DREIECK

erforscht die Geheimnisse

der Erwachsenen

Verlag für Sexualpolitik Berlin-Wilmersdorf

Herausgegeben
von der pädagogischen Abteilung des
Sexualpolitischen Seminars in Berlin

 Druck: Felgentreff & Co., Berlin-Schöneberg

VORBEMERKUNG FÜR DIE ELTERN

In der Elternversammlung einer Berliner Schule äußerten die meisten der anwesenden Mütter ihre Bedrängnis: wiewohl sie von der Notwendigkeit, die sexuelle Wißbegierde ihrer Kinder wahrheitsgemäß und restlos zu befriedigen, überzeugt waren, wären sie doch nicht imstande, unbefangen mit ihnen über geschlechtliche Fragen zu sprechen. Daraus ergab sich der Gedanke dieses Buches.

Sein Inhalt ist keineswegs erdichtet. So denken, so phantasieren und so spielen die Kinder aller Kreise; freilich hinter dem Rücken der Eltern und Erzieher. Die heutige Erziehung kann das, trotz aller Unterdrückungsmittel, nicht verhindern. Sie erzeugt nur den Widerstand der Kinder gegen die Eltern; und sie schädigt zugleich die Entwicklung des Geistes und des Charakters. Überflüssig zu betonen, daß hier eine Frage der bürgerlichen Gesellschaftsordnung aufgerollt wird. Ihre totale Lösung bleibt der sozialistischen Zukunft vorbehalten.



DAS SCHWESTERCHEN

Ein Haus in der Müllerstraße. In warmer Frühjahrssonne liegt der Hof. Ja, es gibt wirklich Sonne im Hof, denn nur auf drei Seiten ragt die Mietskaserne vier Stock hoch in den Himmel. Auf der vierten liegt ein niedriger baufälliger Holzschuppen, das Lagerhaus Lovitz & Co.; es gehört zu der Kolonialwarenhandlung vorn im Hause, dem Mittelpunkt der ganzen Gegend. Die Tür zum Lagerhaus ist nicht verschlossen, denn drinnen gibt es fast nichts als Berge von leeren Kisten — ein wunderbarer Spielplatz für die Kinder.

Bei den Kindern ist heute was los. Aufgeregt drängen sie sich um einen alten Kinderwagen, in dem unter rotkarierten Decken ein winziges Etwas liegt.

„Nein, nein, ihr dürft nicht anfassen! Mutter hat gesagt, ich darf die Trude nur ausfahren, wenn ich aufpasse, daß niemand anfaßt. Kurt, Mensch, wirst du die Pfoten wegnehmen!"

„Aber hab dich doch nicht so, ich faß ja bloß den Wagen an!"

Kurt ist ein großer Junge von neun Jahren mit einer Stupsnase, Sommersprossen und einem rotblonden Schopf. Ein frecher Bengel,

immer der erste, wenn es wo 'ne Keilerei gibt. Aber jetzt traut er sich nicht ran. Und dabei ist das kleine Mädel, das den Kinderwagen eifersüchtig festhält, mehr als einen Kopf kleiner als er, ein schmächtiges, blasses, schüchternes Kind in einem armseligen verschlissenen blauen Kleidchen. Die kleine blonde Liesel verteidigt das kleine Schwesterchen kühn wie eine Löwin ihr Junges. Das Schwesterchen ist wirklich ganz neu, knapp vier Wochen alt, und wird heute zum erstenmal vorgeführt. Frau Bendler, Liesels Mutter, ist Wäscherin. Sie muß den ganzen Tag arbeiten, und die achtjährige Liesel muß das Schwesterchen ganz allein betreuen. Darauf ist sie sehr stolz.

„Du, Liesel“, sagt die große Lotte, „mich läßt du aber mal den Wagen schieben. Ich bin doch auch ein Mädel und werde doch auch mal Kinder haben.“

Und Lotte sieht sich schon mit einem strahlend weißen Kinderwagen mit weißen Spitzenvorhängen. Das paßt zu ihr. Sie ist ein hübsches Mädel. Sie hat lange Zöpfe mit roten Schleifen, hat ein nettes Kleidchen an und sieht weit sauberer und gepflegter aus als alle anderen Kinder.

„Ach, so'n Quatsch“, schreit da der dicke Willi, Liesels kleiner Bruder. „Ist das deine Schwester oder meine? Meine! Und dabei läßt sie mich auch nicht ran, und Kinder kriegen werd ich einmal eine ganze Menge!“

„Du? Das ist ja zum Quietschen! Du bist doch ein Junge!“

„Bist du dof“, schreit Kurt, und alle lachen und schreien durcheinander. Dicht neben dem kleinen dicken Willi steht Martha Kampe. Ein kleines braunes Mädel mit einem klugen, nachdenklichen Gesicht. Sie ist Willis Freundin. Kaum älter als er, aber viel erwachsener und reifer. Sie duldet nicht, daß die Großen sich über Willi lustig machen. Daher ruft sie plötzlich:

„Nun seid mal alle still! Liesel soll erzählen, wo sie das Kind eigentlich her haben.“

Liesel wird feuerrot.

„Meine Mutter hat's aus dem Krankenhaus nach Hause gebracht“, sagt sie etwas unsicher.

„Und woher hat sie's im Krankenhaus bekommen?“ forscht Martha weiter.

Die Kinder sind auf einmal still geworden. Nur Kurt und Erich tuscheln und kichern miteinander. Liesel macht ein Gesicht wie Fräulein Gellinger, ihre Lehrerin, wenn sie aus dem Lesebuch vorliest.

„Im Krankenhaus hat Mutti den lieben Gott um das Kindchen gebeten, und da hat es ihr ein Engel gebracht.“

„Wirklich?“ sagt Martha ungläubig, „das glaub ich nicht. Meine Mutter hat gesagt, die arme Frau Bender, jetzt ist der Mann schon drei Jahre arbeitslos, und nun noch

ein Kleines. Da kann sie sich doch das Baby nicht gewünscht haben."

Alle sehen Liesel an. Liesel hält den Wagen krampfhaft fest, ist verlegen und weiß nichts zu sagen. Sie ist überhaupt ein schüchternes Kind. Lotte aber fängt plötzlich furchtbar zu lachen an: „Ach, ihr seid ja alle noch viel zu klein für solche Sachen", und damit rennt sie davon.

Liesel ärgert sich furchtbar.

LIESEL FRAGT IHRE MUTTER

Bei Bendler sieht es armselig aus. Nur eine Stube, darin ein Bett, ein altes Sofa, ein wackliger Tisch, zwei Stühle, sonst nichts. Alles andere ist längst auf dem Leihamt.

Liesel hat dem kleinen Schwesterchen schon die Flasche gegeben, die die Mutter vorbereitet hatte, und es trocken gelegt, so gut sie konnte. Sie war damit bereits fertig, als Mutter, sehr müde, nach Hause kam. Mutter lobte sie auch und sagte, sie sei eine ganz große Hilfe. Und weil Mutter so zufrieden mit ihr war, faßte sich Liesel ein Herz:

„Mutti, wie hast du die Trudel eigentlich im Krankenhaus bekommen?"

Da geschah etwas Unerwartetes. Mutter drehte sich unwillig um und sagte:

„Das ist nichts für kleine Kinder."

Liesel gab es einen Stich. Wie, sie, die die Trudel pflegen mußte wie eine Große, war jetzt plötzlich wieder ein kleines Kind? Sie sagte nichts. Aber sie war tief gekränkt und sehr böse. Sie schwieg. Doch der kleine Willi schwieg nicht. Er war heute überhaupt sehr aufgeregt. Er hatte seinen „Quatschtag“, wie Liesel das nannte. Sein Mund stand keinen Augenblick still. „Mutter, warum wachsen die Blumen jetzt überall?“ — „Weil es warm ist und die Sonne scheint.“ — „Warum scheint die Sonne?“ — „Weil keine Wolken am Himmel sind.“ — „Warum sind keine Wolken am Himmel?“ Jetzt wurde Mutter ungeduldig. Sie hatte noch soviel Arbeit und war schon so müde nach Hause gekommen. „Halt endlich den Mund!“

Willi schwieg, aber nicht länger als fünf Minuten. Dann fing er wieder an: „Mutter, wie groß ist der Himmel?“ Mutter antwortete nicht, aber das störte Willi nicht weiter. „Ist die Sonne größer als der Mond?“ Keine Antwort. — „Gibt es auf dem Mond auch Menschen? Wie fährt ein Auto? Was ist in einem Auto drin? Hat ein Pferd auch einen Magen?“ Mutter war allmählich wütend geworden. Der Säugling wachte auf und begann zu schreien. Liesel hatte sich in einen Winkel verkrochen

und dachte gar nicht daran, die Trude zu schaukeln. „Mutter findet ja, ich bin noch ein kleines Kind. Jetzt soll sie sehen, wer ihr hilft“, dachte sie trotzig. Mutter hatte Geschirr abzuwaschen, Kartoffeln zu schälen, Feuer zu machen. Und sie war doch so müde. Wie nun Willi mit einer neuen Frage begann: „Mutter, was ist ein Erdbeben?“ kriegte er plötzlich von Mutter rechts und links eine Backpfeife, eine tüchtige noch dazu. Willi brüllte, Trudel schrie, Liesel trotzte und Mutter schimpfte, schimpfte, weil sie sich ärgerte, weil es ihr leid tat, Willi gehauen zu haben, und weil sie doch so müde war.

WILLI HAT DEN STORCH GESEHEN

Die großen Kinder sind in der Schule. Nur Willi und Martha, die beide noch nicht in die Schule gehen, spielen allein im Hofe in der Sandkiste. Martha hat einen Onkel in Thüringen. Sie ist mal einen Sommer da gewesen, und es war sehr schön dort. Jetzt bauen sie also in der Sandkiste „Thüringer Wald“, Berge, Täler, Städte. In die Berge stecken sie Blätter. Das ist der Wald. Die Steinchen sind die Häuser.

Willi hat plötzlich eine Idee: „Weißt du, wir wollen auch einen See machen. Ich hole Wasser von der Wasserleitung.“ — „Nein“,

wendet Martha ein, „dort ist ja gar kein See.“ — „Doch, doch, ich bin ja selbst dort gewesen. Dort ist der Müggelsee.“ — „Aber“, will Martha erwidern, doch Willi läßt sie gar nicht zu Worte kommen. „Ja, ja, ich bin mit Vati und Mutti dort gewesen. Im Thüringer Wald ist der Müggelsee, aus dem die kleinen Kinder kommen. Ich habe es selbst gesehen. Die Kinder schwammen im Wasser herum, und der Storch kam geflogen und holte eines heraus und gab es Mutti. Ja, es war ein großer, weißer Storch mit einem roten Schnabel.“

Martha starrt Willi mit weit aufgerissenem Mund an. „Was, das hast du selbst gesehen? Aber ...“

„Ja, und mir hat der Storch auch eines geben wollen, aber Vati hat's nicht erlaubt. Vati schlug mit einem langen Stock nach dem Storch, und da ließ der Storch mein Kind wieder ins Wasser fallen.“

„Willi, Willi, aber deine Mutter hat doch die Trudel aus dem Krankenhaus.“

Willi weiß sofort eine Antwort: „Ja, ja, ich habe ganz vergessen, der Storch biß ja Mutti ins Bein. Es hat so furchtbar geblutet, und sie mußte sofort in die Klinik.“

Jetzt aber läßt Martha Willi nicht ausreden. Ganz wild schreit sie ihn an: „Du lügst ja, das ist ja alles nicht wahr! So eine Gemeinheit!“ Plötzlich fängt sie gar zu heulen an.

Willi ist das sehr unangenehm. Er hat kein reines Gewissen, und dann — Martha ist ja seine Freundin. Er kommt ganz schüchtern zu Martha: „Na hör auf, Martha ...“

„Das ist eine Gemeinheit von dir, so zu lügen!“



„Das ist eine Gemeinheit von dir, so zu lügen!“

„Weißt du“, sagt Willi, „ich hab ja geschwindelt ... Aber die Großen schwindeln doch auch immer ... Das vom Storch hat mir Tante Klara erzählt, wie ich sie gefragt

habe, woher die Trudel ist ... Und Tante Anna hat gesagt, daß die Trudel im Warenhaus gekauft wurde ... Wem soll man da glauben? Und überhaupt, sie antworten ja nie, die Großen. Man kann stundenlang fragen. Und selbst wenn man ganz gewöhnliche Sachen fragt, antworten sie nicht."

„Hm", macht Martha, „ich weiß nicht recht. Bei mir zu Hause lügen sie eigentlich gar nicht so." — „Ach, wirklich reden kann man nur mit Kindern. Die Großen finden das alles schlimm." In diesem Augenblick wird Willi von seiner Mutter ins Haus gerufen. Er muß hinauf, so sehr ihn das ärgert. „Ich komm nach dem Kaffee zu euch 'rauf", ruft ihm Martha nach.

Nachmittags wickelt Frau Bendler die Trudel. Willi und Martha sehen aufmerksam zu. „Ach, hat es süße kleine Füßchen, und einen Bauch hat es, einen richtigen Bauch."

Frau Bendler lacht: „Natürlich hat die Trudel einen Bauch. Ein Kind bringt doch schon alles, was es braucht, mit auf die Welt. Aber ich muß in die Waschküche. Willi, paß auf das Kind auf." Und weg ist sie.

Willi steht mit gerunzelter Stirn: „Du, Martha, alles bringt ein Kind mit? Das ist doch nicht wahr ... Etwas wird doch noch wachsen. Sie ist doch noch so klein."

„Wieso? Was wird wachsen?"

2

Willi wird verlegen. „Na, sie sieht doch nicht so aus wie ich und andere große Leute. Sie hat doch gar nichts, um einen kleinen Wunsch zu machen?“

„Wieso hat sie nichts? Sie ist doch eben ein Mädel. Alle Mädels sehen doch so aus.“

„Nu ja, aber sie kann doch noch ein Junge werden. Sie ist doch eben noch so klein.“

„Ach, Willi, bist du dumm. So ein Quatsch. Es gibt doch eben Jungens und Mädels, Männer und Frauen. Es gibt doch eben zweierlei Menschen.“

Willi sieht seine Freundin sehr ungläubig an. So hat er sich das nicht vorgestellt. Er hat gedacht, alle Menschen sehen gleich aus, so wie er selbst. „Fragen wir doch deine Mutter“, sagt Martha ganz beleidigt über seinen Zweifel. — „Ach die, die hat ja nie Zeit.“

EIN POLITISCHES GESPRÄCH

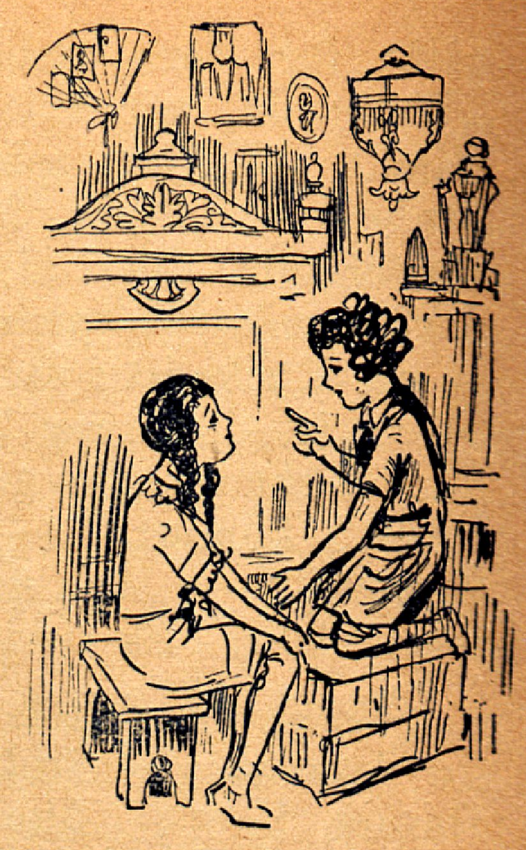
Lotte Klugmann hatte Martha zu sich in die Wohnung eingeladen. Sie zeigt ihr alles in der Wohnung, den Spiegelschrank mit den geschnitzten Türmchen rechts und links, eine Gipsfigur „Die Deutsche Republik“ auf der Kommode, die rote Plüschdecke auf dem Tisch, die Nähmaschine. Vornehm ist es bei Klugmanns. Lottes Vater ist ja auch Vorarbeiter. Aber Martha interessiert sich gar

nicht für Vornehmheit. Lotte schlägt vor: „Weißt du, wir spielen Vater, Mutter und Kind.“ — „Gut, spielen wir da drin in der Stube.“ — „Nein, Martha, das geht nicht. Das erlaubt Mutti nicht. In der guten Stube darf man nicht spielen.“ — „Warum nicht? In der Küche ist's finster. Und in der anderen Stube ist doch gar kein Platz. Wozu habt ihr überhaupt die gute Stube?“ — „Wenn Besuch kommt.“ — „Kommt denn so oft Besuch?“ — „Ach nein, Mutti sagt, das geht jetzt nicht. Es sind so schlechte Zeiten.“

„Weißt du, das finde ich ganz dof. Habt ihr denn so viel Stuben, daß ihr eine nur für Besuch habt? Ihr tut immer so wie die feinen Leute und seid doch genau so Arbeiter wie wir. Ist deinem Vater auch der Lohn gekürzt worden? Meiner kriegt nur noch 23 Mark in der Woche.“

„Ach, ich weiß das gar nicht. Über so was reden sie nicht vor mir. Da schicken sie mich immer raus.“ — „Warum?“ — „Ich glaub, sie mögen nicht, daß ich im Haus davon rede, wie wir sparen müssen.“

„Das ist auch dof. Warum soll man denn von euch glauben, daß es euch herrlich geht? Mein Vater sagt immer: Ein Prolet muß wissen, wie's in der Welt zugeht. Bei Direktor Krauses, sagt er, weißt du, von der Fabrik, wo Vater arbeitet, da hauen sie sich jeden Tag den Bauch voll mit Gänsebraten,



und bei uns gibt's nur Margarinestullen -- sagt Vater; Krause saust den ganzen Tag im Auto durch die Gegend, und ich schufte mir den Buckel krumm — sagt Vater. Und woher hat denn der das viele Geld? Das schaffe ich an der Maschine — sagt Vater. Der, der rührt ja keinen Finger. Vater sagt oft, es muß ganz anders werden. Und wenn ich einmal alles das gut versteh, dann werde ich eine gute Genossin sein. Aber komm doch mal mit zu meinem Vater, der kann dir das alles viel besser erklären."

„Es muß fein sein, wenn man alles fragen kann zu Hause. Mir sagen sie immer, das verstehst du noch nicht. Das mit dem Kinderkriegen, das möchte ich so gern wissen, wie das ist. Aber ich trau mich gar nicht zu fragen. Ich hab aber gesehen, im Schrank, da gibt es ein dickes Buch, da steht alles drin. Der Schrank ist verschlossen. Aber wenn Mutter weggeht, klau ich den Schlüssel. Machst du mit?"

„Nein. Ich verstehe doch nicht, was da drinsteht. Ich werd lieber fragen."

DAS GELBE BUCH

Lotte horcht an der Tür. Keine Gefahr. Mutter sitzt drüben eifrig an der Nähmaschine. Ganz leise geht Lotte zum Spind und öffnet es. So viele Bücher, zwei Reihen voll. Welches ist das richtige? Lotte liest



Aber hier ein dickes, gelb gebundenes Buch . . . .

die Titel: Schillers Gesammelte Werke. Engelhorns Romanbibliothek. Theodor Storm, Novellen. Das ist alles Quatsch. Aber hier

ein dickes, gelb gebundenes Buch: »Was muß man vor der Ehe von der Ehe wissen?« Vor Ungeduld zitternd, nimmt Lotte es heraus. Sie schlägt es irgendwo auf und liest:

8. Kapitel: Die Schwangerschaft.

„Die Mutterschaft ist der natürliche Beruf der Frau. Das Organ, das dazu bestimmt ist, das keimende Leben zu beherbergen, ist die Gebärmutter. Die Gebärmutter ist ein birnenförmiges Gebilde, das aus Muskel . . . . .“

Verdammt, Mutter hat zu nähen aufgehört. Mutter steht auf. Mutter kommt zur Tür. Lotte weiß selbst nicht wie, aber es gelingt ihr, das Buch auf seinen Platz zurückzustellen. Mutter sieht Lotte über und über rot vor dem Bücherschrank kauern. Mutter wird sofort mißtrauisch.

„Was willst du denn da?“

Lotte ist sehr geistesgegenwärtig: „Ich such den großen Atlas von Vati. Ich wollte mir einmal Afrika ansehen. Wir haben gerade in der Schule davon gelernt.“

„Das ist recht, daß du so eifrig bist, Lottchen. Da hast du den Atlas und noch ein Stückchen Schokolade. Aber — weißt du, ich habs nicht gern, wenn du im Bücherschrank herumkramst. Da stehen so viel Sachen drin, die nichts für Kinder sind.“ Und dabei streift ihr Blick das gelbe Buch, sie schiebt es unauffällig zurück hinter die an-

deren, schließt den Bücherschrank ab und nimmt den Schlüssel an sich. Bums.

Lotte ist wütend, läßt sich aber nichts anmerken und zieht mit ihrem Atlas ab. Sie geht auf die Bodentreppe, dort auf dem Fensterbrett ist ihr Lieblingsplatz, wenn sie ungestört sein will. Sie knabbert ihre Schokolade und denkt nach. Nicht über Afrika, sondern über das gelbe Buch. Sie hat aber nicht verstanden, was sie gelesen hat. Es war so schwierig ausgedrückt. Gebärmutter, was ist das? Muß etwas mit Mutter zu tun haben .... Die Mutter, die gebärt ..... Gebären, boren, Geburt .... Unter Schmerzen sollst du Kinder gebären .... Das hat sie einmal wo gehört. Was ist das nur alles? Wenn man nur jemand fragen könnte .... Die Schwangerschaft ... schwanger ... Elsie Fischer, warum muß sie plötzlich an Elsie Fischer denken? Plötzlich sieht sie deutlich vor sich das Bild von Elsie Fischers Mutter. Und dann erinnert sie sich. Sie, Lotte, stand in der Küche hinter der Tür. Es muß schon ein, zwei Jahre her sein. Mutter sah sie nicht. Mutter stand mit Frau Fischer im Korridor. Frau Fischer weinte. Merkwürdig, daß auch große Leute weinen können. Frau Fischer sagte: „Denken Sie, Frau Klugmann, ich bin schon wieder schwanger.“ Schwanger .... Schwangerschaft, Geburt. Und bei Fischers gab es doch den kleinen Walter. Der ist jetzt gerade ein Jahr alt.

„Lotte, Lottchen, wo steckst du nur? Komm zum Abendbrot!“ In dieser Nacht konnte Lotte nur sehr wenig schlafen.

DAS DREIECK

Wenn nur Liesel heute pünktlich käme, wie verabredet, um halb acht. Dann könnte man noch vor der Schule etwas miteinander reden. Aber Liesel ist doch immer so unpünktlich. Immer gibt's etwas. Einmal muß sie Milch holen gehen, einmal die Trudel wickeln, ja es hat sogar eine Zeit gegeben, da hat Liesel in der Frühe vor der Schule Zeitungen ausgetragen. Da hat Lotte ihr immer geholfen, und das war sehr lustig gewesen. Aber Mutti hat das nicht gern gesehen. „Ich mag das nicht, Lotte“, hat sie gesagt. „Man könnte glauben, daß du das nötig hast.“ Komisch, was so Erwachsene denken. Aber da kam ja Liesel. Fein, daß sie heute rechtzeitig kam. Wie gewöhnlich gab Lotte Liesel ihr Brötchen ab. Lotte hatte nie Hunger. Aber Frau Klugmann duldete das nicht. Man muß eben essen. Liesel aber hatte immer Hunger.

„Du, Liesel, ich weiß etwas ... ein ganz großes Geheimnis.“

Liesel wartet auf nähere Mitteilungen.

Lotte aber macht sich wichtig.

„Ja, ich hab ein feines Buch gefunden. Da steht alles drin. Woher die Kinder kommen und so. Aber das verstehst du ja alles noch nicht. Du gehst ja erst in die siebente Klasse."

„Nun, so sag doch. So sei doch nicht so eklig."

„Ach, du bist ja noch zu klein. Weißt du vielleicht, was Schwangerschaft ist oder was Gebärmutter ist. Du glaubst ja noch an den Storch."

Liesel wird rot und blaß. Und auf einmal packt sie Lotte an beiden Händen, zieht sie ganz dicht zu sich heran, und dann sagt sie:

„Gib doch nicht so an! . . . Glaubst du, ich bin blind . . . ich habe alles gesehen. Wie meine Mutter erst ganz dick war und dann wieder ganz dünn, nachdem sie aus der Klinik nach Hause kam. Glaubst du, ich versteh' das nicht? In ihrem Bauch ist die Trudel gewesen."

„Und deine Mutter hat sie gebärt, geboren. Darum ist sie eine Gebärmutter. Gebären heißt also, das Kind aus dem Bauch herausbringen. Kennst du die Frau Fischer?"

„Ja."

„Die war auch dick, ehe der Walter kam. Und schwanger heißt man, wenn man das Kind noch im Bauch hat. In dem gelben Buch, da steht ja alles drin. Mutti hat mich gestern gestört. Aber ich werde den Schlüssel

wieder klauen und dann werde ich alles wissen."

„Und dann wirst du mir alles sagen, Lotte, nicht?"

„Ja, aber nur dir. Nicht den Kleinen und nicht den Jungens. Weißt du, wenn ich was weiß, werd ich dir nur sagen: Gelb. Dann wirst du schon verstehen. Und wir werden uns wo verstecken."

„Ja, gelb. Wenn man nur nicht dahinterkommt."

Sie gingen jetzt durch den kleinen Park. Der Weg war mit gelbem Sand bestreut. Die Bäume am Wegrand warfen schwarze Schatten auf die gelbe Fläche.

„Weißt du, sagen wir lieber Schwarz oder Schatten. Das ist dann gerade das Gegenteil. Und das versteht keiner."



„Ja, gut. Aber wir brauchen noch ein Zeichen. Wenn wir uns in der Schule treffen, dann kann man doch nicht immer ‚Schatten' schreien."

„Guck, Schatten sind doch oft so dreieckig, malen wir ein Dreieck auf als Zeichen."

„Also Dreieck ist das Zeichen für das Geheimnis.“

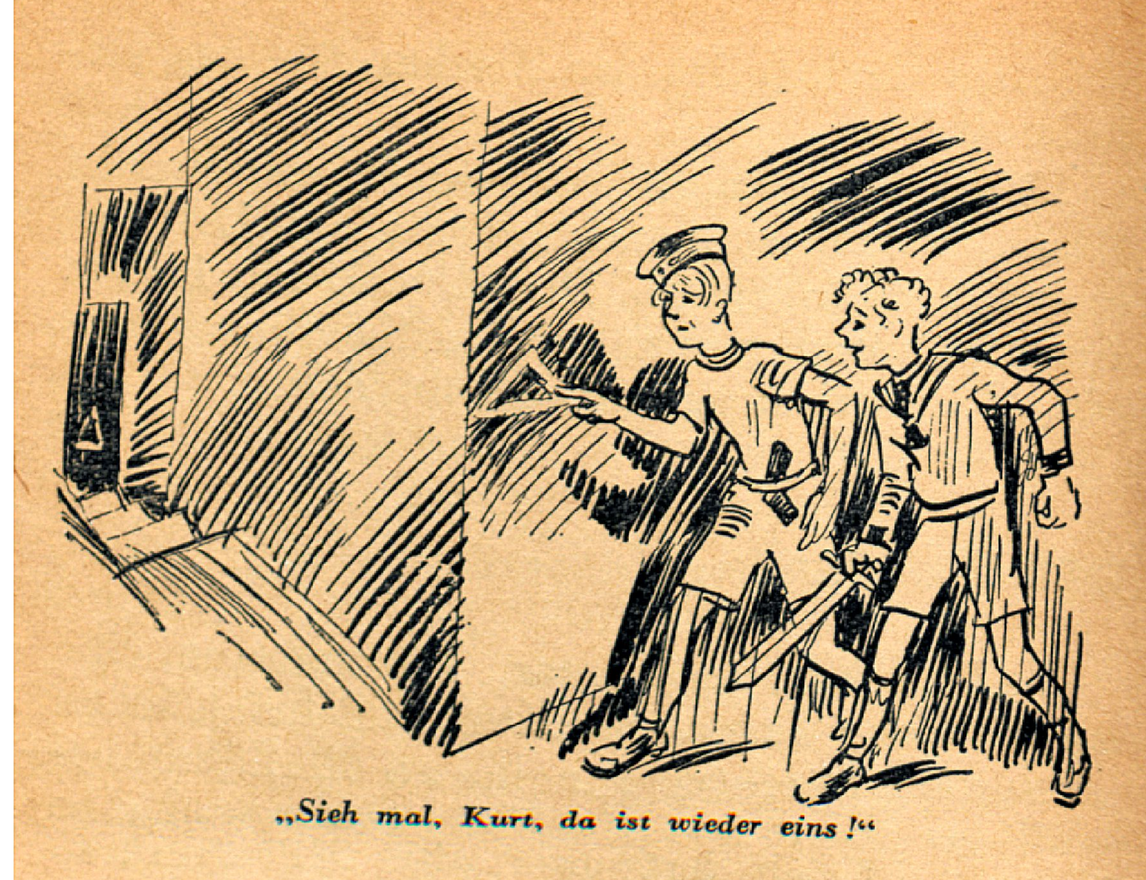
„Und wenn man es schnell aufschreibt ‚Dreieck‘ und ist unaufmerksam und läßt das ei weg, dann ist es Dreck.“ Beide lachen furchtbar und rennen in das Schulhaus hinein, denn es ist schon höchste Zeit.

DER ÜBERFALL

Es ist schon fast finster. Dämmerung, eine unheimliche Tageszeit. Kurt und Erich sehen auch zum Fürchten aus, bis an die Zähne bewaffnet. Kurt hat ein Holzgewehr und eine Lanze. Erich hat eine alte Militärmütze seines Vaters auf seinen zerzausten, strohgelben Kopf gesetzt, und in den Händen schwingt er drohend eine Blechpistole.

„Da, sieh mal, Kurt, da ist wieder eines“, flüstert Erich und zeigt auf ein kleines weißes Kreidedreieck auf der Mauer. „Und da drüben auf der Kellertür ist auch eines! Aha, wahrscheinlich sind sie jetzt im Keller. Heute habe ich deutlich gesehen, wie Lotte eins hingemalt hat, und dann hab ich Liesel gesehen, wie sie ’ne Stunde gesucht hat, bis sie es gefunden hat.“

„Was sie bloß haben, die Göhren? Aber wir werden’s schon rauskriegen. Wir müssen uns nur ganz leise anschleichen.“



„Sieh mal, Kurt, da ist wieder eins!"

In diesem Augenblick kommen Martha und Willi aus dem Haus heraus. Sie werden rasch eingeweiht und sind natürlich sofort einverstanden.

Jetzt schleichen alle ganz leise die Kellertreppe hinunter. Im Kohlenkeller hören sie wispern. Schnell gibt Kurt noch die letzten Befehle, und mit Indianergeheul reißen sie die Kellertür auf und stürzen sich auf die erschreckten Mädchen. Kurt packt Lotte an den Zöpfen und Erich setzt Liesel die Blechpistole an die Brust.

„Und jetzt heraus mit der Sprache! Was habt ihr da zu quatschen, was habt ihr für Geheimnisse?"

„Und wir sagen's nicht“, schreit Lotte unter Tränen.

„Ich schieß, wenn du's nicht sagst“, brüllt Erich. Liesel, eingeschüchtert, gibt klein bei:

„Wir sagen's, wenn ihr loslaßt und schwört, daß ihr nichts verraten werdet.“

„Also schön, wir schwören.“

„Ja, wir haben doch einen Verein, und da sprechen wir davon . . .“

„Wovon?“

„Na, vom Kinderkriegen und so.“

„So. Und was wißt ihr denn?“



„Was habt Ihr für Geheimnisse?“

Kurt hat den kriegerischen Ton sofort aufgegeben.

„Die Kinder bringt gar nicht der Storch. Sie kommen aus dem Bauch der Mutter."

„Ach, das wissen wir längst. Man sieht doch auf der Straße immer die Frauen mit den dicken Bäuchen. Habt ihr nicht die Hexe von Herrn Lovitz gesehen? Wie die dick war, ehe sie ihre Jungen geworfen hat."

„Wißt ihr aber auch, wo das Kind herauskommt?" wiederholt Liesel schaudernd. „Man muß den Bauch aufschneiden. Deshalb war ja meine Mutter acht Tage im Krankenhaus."

„Ach, Unsinn", meint Kurt. „Es kommt hinten heraus, wo man das große Geschäft macht."

„Aber da hinten, da könnte ich doch auch eines kriegen." Alle lachen jetzt.

„Aber Willi, Kinder kriegen doch nur Frauen."

„Aber warum denn?" Darauf weiß niemand eine richtige Antwort.

„Es kommt gar nicht hinten", erklärt plötzlich die kleine Martha. „Es kommt vorne, wo man das kleine Geschäft macht. Da haben nur die Frauen eine Öffnung." Alle schreien sehr aufgeregt durcheinander. Keiner ist sicher, ob das stimmt. Kurt hat einen Vorschlag.

„Hört mal, wir werden alle Mitglieder des Vereins, ja? Und wenn einer irgend etwas er-

fährt, so muß er's sofort allen andern sagen, und zusammen werden wir es schon rausbekommen."

Und so geschah es.

DU DARFST MICH NACH ALLEM FRAGEN!

Eine schreckliche Geschichte ist passiert. Kurt und Martha sind erwischt worden. Sie waren ins Lagerhaus von Herrn Lovitz gegangen und hatten dort mit Kohle auf die Wand aufgezeichnet, wie ein Mann aussieht und wie eine Frau aussieht, und damit es richtig wurde, hatte Martha ihr Kleid hochgehoben und ihm gezeigt, wie ein Mädchen wirklich aussieht. Und dann hatten sie Doktor gespielt und dabei gar nicht gemerkt, wie Herr Lovitz hereinkam. Herr Lovitz hatte erst eine Weile zugesehen, und dann hatte er sehr zu schreien angefangen



und erklärt, das sei alles furchtbar. Und dann war er einfach schnurstracks zu Herrn Rademacher, Kurts Vater, gegangen, na und der, der kannte keinen Spaß. Kurt hatte ganz

furchtbare Haue gekriegt, und Herr Rademacher hatte gesagt, er werde Kurt in eine Besserungsanstalt geben. Daraufhin hatte Kurt schreckliche Angst bekommen, und Kurt, der große Kurt hatte zu heulen angefangen wie ein kleines Mädchen.

Auch Martha war sehr erschrocken, als Herr Lovitz dazwischenfuhr und sie so anbrüllte. Schluchzend rannte sie nach Hause zu ihrer Mutter. Die konnte das Kind nur schwer beruhigen, und erst langsam brachte sie heraus, was alles geschehen war. Und allmählich erzählte Martha alles, nicht nur von Herrn Lovitz, sondern alles, was in den letzten Tagen geschehen war und wovon sie gesprochen hatten. Frau Kampe wurde sehr nachdenklich:

„Ihr habt euch also schon lange alle den Kopf zerbrochen, woher die Kinder kommen? Hm, und warum hast du dich nicht getraut, mich zu fragen, Martha?"

„Ach, alle haben immer gesagt, daß das alles so schlimm ist."

„Höre Kind, Vater und mich kannst du immer nach allem fragen. Wir werden dir alles besser sagen können als Kurt oder Lotte."

Martha strahlt. „Ja, dann sag mir alles, Mutter, aber alles."

„Nun sieh mal, es gibt wirklich zweierlei Menschen,

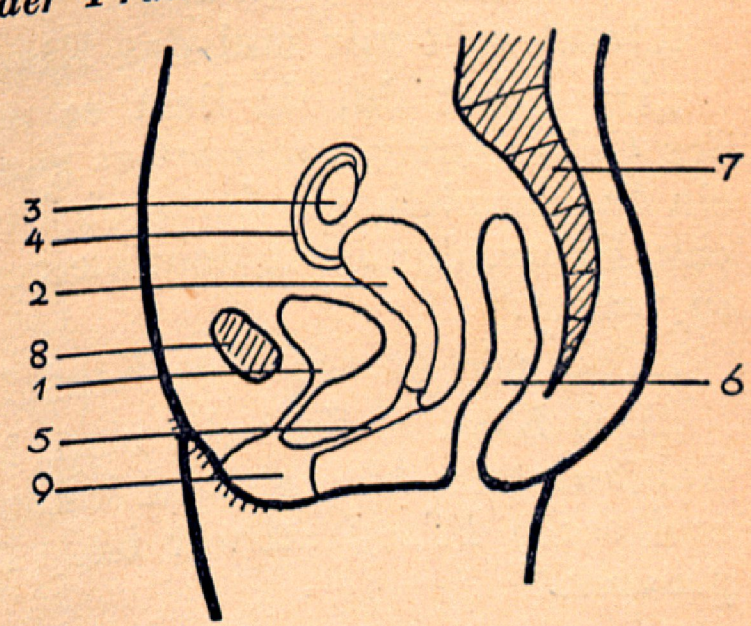
Martha, Jungens und Mädels, Männer und Frauen. Sie sehen schon von außen anders aus. Jungens kommt das Wasser oder der Harn, wie man das nennt, durch die kleine Röhre heraus, die sie zwischen den Beinen haben. Bei den Mädchen ist es ganz anders. Da sieht man von außen nur eine Hautfalte, die einen Schlitz in der Mitte hat. Vorne in dem Schlitz ist eine kleine Öffnung, da kommt bei den Mädchen der Harn heraus."

„Und, nicht wahr, aus einem Jungen kann nie ein Mädel werden."

„Nein, und aus einem Mädel nie ein Junge. Wart mal, ich zeig dir Bilder, da kannst du dir alles ansehen. Hier siehst du den Leib der Mutter, wie er von innen aussieht. Durch den ersten Gang hier vorn kommt der Harn

Der Körper der Frau von innen

1. *Harnblase*
2. *Gebärmutter*
3. *Eierstock*
4. *Eileiter*
5. *Scheide*
6. *Darm*
7. *Wirbelsäule*
8. *Beckenknochen*
9. *Äußerer Geschlechtsteil (Hautfalte — Schamlippe)*



heraus; er kommt aus diesem Sack hier, das ist die Harnblase. Da macht man also den kleinen Wunsch. Der zweite Gang dahinter ist der Darm, der führt zum Loch im Popo; da macht man den großen Wunsch. Der dritte Gang in der Mitte heißt die Scheide. Der führt zu einem kleinen Behälter; das ist die Gebärmutter, von der Lotte gesprochen hat. Die Gebärmutter sieht aus wie eine größere Birne. Sie hat Wände aus Muskeln, das ist aus Fleisch, und nur eine ganz kleine Höhle innen. In diesem Behälter, den also nur die Frauen haben, entwickelt sich das Kind."

„Hab ich auch so eine Gebärmutter?"

„Selbstverständlich. Natürlich ist sie bei dir noch klein, weil du ja überhaupt noch klein bist. Die Gebärmutter liegt da vorn unten mitten im Bauch, hinter dem Knochen, den du da fühlen kannst."

„Jetzt zeig mir mal das Kind."

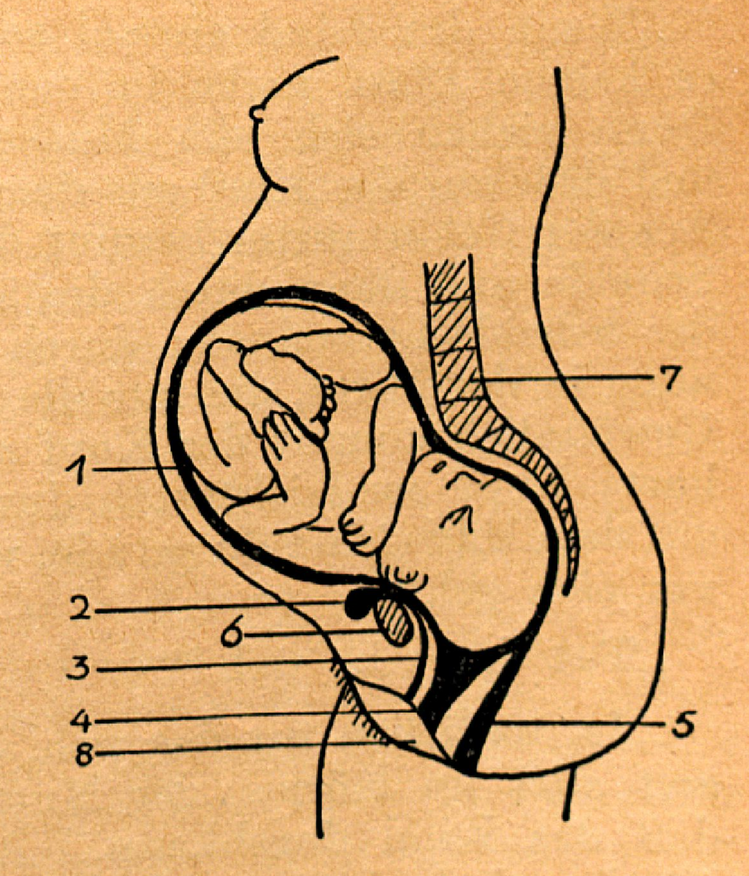
„Da siehst du, da liegt es und schläft in der Gebärmutter; erst ist es ganz winzig, wie ein Stecknadelkopf, dann wird es größer, wie eine Erbse, dann wie dein kleiner Finger, und so weiter."

„Und wie kommt das Kind heraus?"

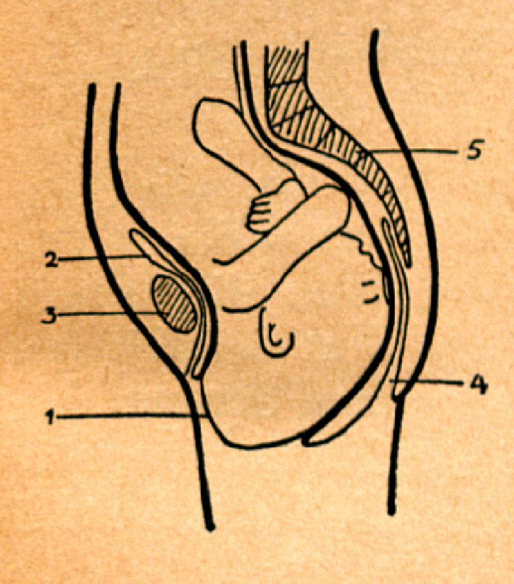
„Das Kind bleibt volle neun Monate in der Gebärmutter, bis es einen halben Meter lang und sechs Pfund schwer ist. Dann wird es geboren."

Das Kind im Bauch der Mutter

1. *Wand der Gebärmutter*
2. *Harnblase*
3. *Harnröhre*
4. *Scheide*
5. *Darm*
6. *Beckenknochen*
7. *Wirbelsäule*
8. *Schamlippe*



Die Geburt



1. *Der durchtretende Kopf*
2. *Harnblase*
3. *Beckenknochen*
4. *Darm*
5. *Wirbelsäule*

„Ja, und wie ist das eigentlich?"

„Wenn das Kind einmal so groß ist, hat es keinen Platz mehr in der Gebärmutter. Dann ziehen sich die Muskeln zusammen und drücken das Kind aus dem Leibe heraus. Aus der Gebärmutter kommt das Kind in die Scheide und dann durch die äußere Öffnung der Scheide heraus, also durch die dritte Öffnung in der Mitte, die nur die Frauen haben. Gewöhnlich kommt der Kopf zuerst, weil der harte Kopf am leichtesten durchkann. Hier auf dem Bild siehst du gerade, wie eine Geburt vor sich geht."

„Tut das sehr weh?"

„Ja, natürlich tut das weh, es muß sich ja erst alles im Körper der Mutter ausdehnen, daß das Kind durchkann. Aber wenn das Kind mal da ist, vergißt man den Schmerz bald. Nach der Entbindung muß die Mutter noch acht Tage zu Bett liegen, und dann kann sie wieder aufstehen."

„Wie kriegt nun das Kind eigentlich sein Essen?"

„Von dem, was die Mutter ißt, wird ein großer Teil für das Kind verwendet. Die nahrhaften Stoffe kommen dann direkt aus dem Blut der Mutter in das Blut des Kindes. Dabei fließt das Blut durch einen Strang, den Nabelstrang. Der ist bei der Mutter innen in der Gebärmutter und beim Kind am Bauch-

nabel angewachsen. Wenn das Kind geboren ist, ist der Nabelstrang nicht mehr nötig und wird einfach durchgeschnitten."

„Was ist eine Hebamme?"

„Die Hebamme hilft der Mutter bei der Geburt und badet das Neugeborene und zieht es an. Das Kind lebt in den ersten Monaten noch immer ausschließlich von der Mutter. In den Brüsten der Mutter entwickelt sich Milch, und die trinkt das Kindchen, wenn es hungrig ist."

„Wie ist es bei den Tieren?"

„Genau so wie bei den Menschen. Die kleinen Tiere, z. B. Katzen, Hunde oder Kaninchen, haben immer mehrere Junge; große Tiere, wie Pferde oder Kühe, haben immer nur eines. Die Vögel aber legen Eier. Die werden dann ausgebrütet. Die Vogelmutter setzt sich auf die Eier drauf und hält sie so mit dem Körper warm. Drin im Ei entwickelt sich das Vögelchen. Wenn das ausgewachsen ist, pickt es die Schale mit dem Schnabel auf."

Martha besieht sich nochmals alle Bi der und läßt sich alles noch einmal ganz genau erklären. Und dann fragt sie, ob sie den andern Kindern alles erzählen dürfe, und ob sie auch kommen dürften, die Bilder anzugucken.

„Ganz gewiß", antwortet Frau Kampe, „aber sag mal, ist dir jetzt auch alles klar, oder willst du noch etwas wissen?"

„Nein, Mutti, jetzt weiß ich alles."

Über den Hof gehen drei Frauen. Frau Rademacher groß, knochig, rothaarig, streng, ein bißchen zum Fürchten. Neben ihr wirkt die rundliche Frau Klugmann zierlich und gemütlich. Frau Bendler bleibt ein wenig zurück. An ihr ist alles grau, das Kleid, das Gesicht, der Blick. Der Mann ist schon seit drei Jahren erwerbslos. Sie gehen zu Kampes, um über die Sache mit Kurt und Martha zu sprechen.

Frau Kampe empfängt sie in der Tür. Sie ist jung, nicht gerade hübsch, und sieht aus wie ein Mädel. Daß sie schon eine sechsjährige Tochter hat, ist kaum zu glauben. Sie führt die Frauen ins Zimmer. Das ist weißgetüncht, sauber, aber es steht nicht viel drin. Am auffallendsten in der Ecke ein Brettergestell mit Büchern. Eine ganze Menge Bücher. Lauter sündhaftes Zeug, hat Frau Rademacher sofort mit scharfem Blick festgestellt.

Frau Rademacher fängt noch stehend mit der Hauptsache an. Kurt habe etwas so Schreckliches gemacht. Martha sei ja noch klein und könne nichts dafür. Kurt sei aber an allem schuld. Er habe auch schon seine Haue bekommen.

„Setzen Sie sich doch erst mal, Frau Rademacher. Sehen Sie, ich finde das alles gar nicht schlimm. Schlimm finde ich bloß, daß

wir Eltern gar keine Ahnung davon haben was unseren Kindern Sorge macht."

„Das hat ihnen aber gar keine Sorge zu machen. Das hat Zeit, bis sie erwachsen sind. Vor meiner Hochzeit hab ich auch von nichts gewußt."

„Nein, Frau Rademacher, das hat nicht so lange Zeit. Denn wenn wir Eltern keine Antwort geben, dann erfahren sie's auf der Straße und dann hören sie nur von Dreck."

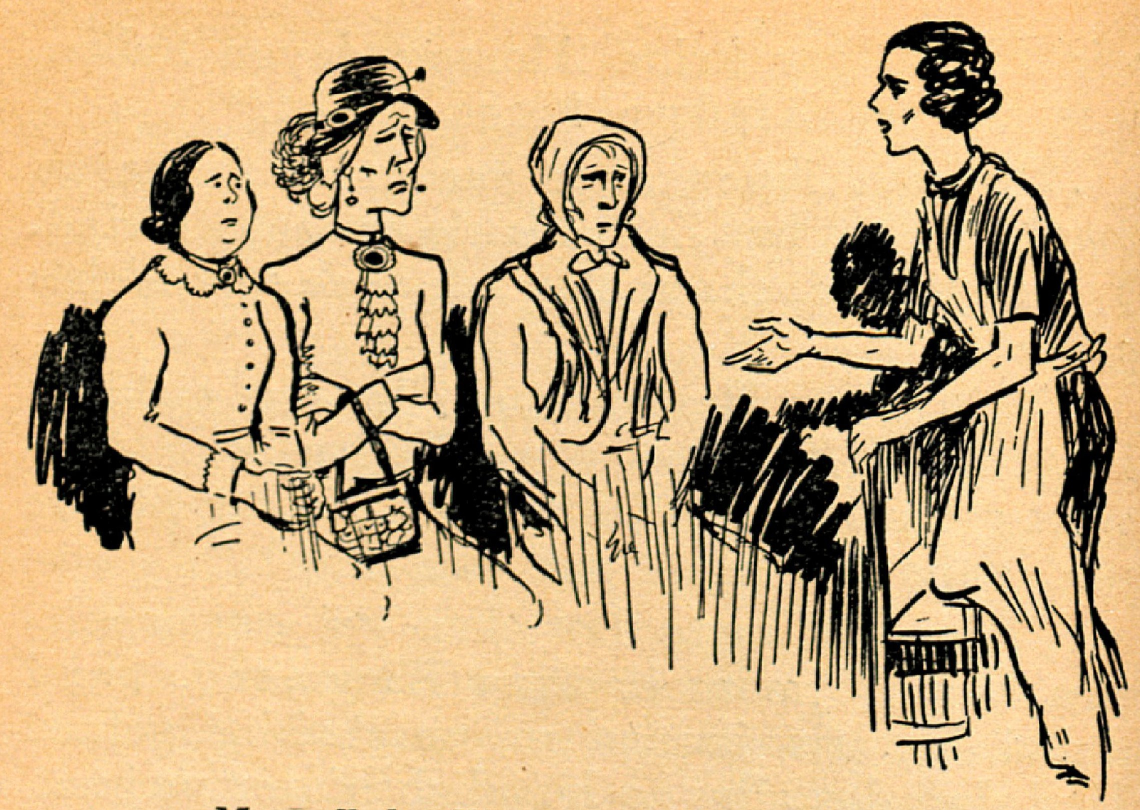
„Nein, daß mein Lottchen bei sowas mittun kann," jammert Frau Klugmann, „und dabei hat sie immer so unschuldig getan! Und daß das alles so heimlich hinter meinem Rücken geschehen ist!"

Darauf Frau Kampe: „Ja, wenn wir tun, als ob das Geschlechtliche eine Schweinerei wäre, und den Kindern verbieten, davon zu reden, dann dürfen wir uns doch nicht wundern, daß sie's heimlich und in häßlicher Weise tun."

Frau Rademacher wird ganz aufgeregt: „Na, das sind ja feine Ansichten! Und daß sich ihre Martha ausgezogen hat, das ist doch wirklich eine Schamlosigkeit!"

„Natürlich ist ein Kind neugierig, es will sehen, wie das andere aussieht, gerade weil wir so tun, als ob man den Körper verstecken müßte."

„Und was werden Sie jetzt tun, Frau Kampe?"



„Man soll den Kindern aufrichtig antworten!“

„Ich habe mit meiner Martha aufrichtig über alles gesprochen und denke, dasselbe sollten Sie auch mit Ihren Kindern tun. Dann werden sie wieder Vertrauen zu den Eltern haben.“

„Grundfalsch, eine Tracht Prügel, und dann ist Schluß mit den ganzen Schweinereien!“

„Na, bei Ihrem Kurt scheint das ja nicht viel genützt zu haben. Der Bengel ist ja der Frechste von allen.“

„Passen Sie lieber auf Ihre Martha auf, mit der werden Sie auch noch etwas erleben!“

„Keine Angst, Frau Rademacher! Sie hat ja manchmal eine große Schnauze, meine Martha, aber dafür kann ich mich auf sie verlassen wie auf eine Große. Die ist bloß

helle und läßt sich nichts vormachen. Von uns nicht und von niemandem, ob's nun der Pastor oder der Lehrer oder noch was Höheres ist."

„Um Gottes willen, das ist ja furchtbar! Keine Ehrfurcht vor den Eltern! Keine Ehrfurcht vor der Obrigkeit! Wie soll da etwas Anständiges aus so einem Kind werden?"

„Keine Sorge! So'n Dickkopf wie Ihr Kurt wird sie bestimmt nie werden. Je mehr Prügel der Junge kriegt, desto verstockter wird er ja. Und was meine Martha ist, die ist bloß nicht feige. Die wird sich später auch nicht fürchten, wenn es um den Kampf für die Arbeiterklasse geht."

„Na hören Sie, Sie reden ja wie eine Rote! Da ist es ja ganz zwecklos, daß wir uns weiter unterhalten."

Und damit geht Frau Rademacher und schlägt krachend die Tür hinter sich zu.

Einen Augenblick ist es ganz still. Dann sagt Frau Bendler schüchtern: „Sind das nicht sündhafte Redensarten, Frau Kampe? Uns geht's doch ganz elend. Aber wenn man immer an den Satz denkt: Widerstehe nicht dem Übel, und die hier die letzten sind, werden droben die ersten sein, dann erträgt man doch alles leichter."

Jetzt wird Frau Kampe lebhaft:

„Aber, Frau Bendler, Sie müssen sich die Knochen aus dem Leibe schinden, weil Ihr

Mann schon seit drei Jahren erwerbslos ist und keine Arbeit finden kann. Ihre Kinder sind nie satt und laufen in Lumpen herum. Und da lassen Sie sich auf den Himmel vertrösten, anstatt uns hier auf der Erde zu helfen, daß es einmal besser wird."

„Vielleicht haben Sie auch darin Recht, Frau Kampe. Das muß ich mir noch überlegen. Aber mit den Kindern, das sehe ich ein. Da hab ich Unsinn gemacht. Wie oft bin ich ihnen über den Mund gefahren, wenn sie gefragt haben. Aber hat man denn Zeit, sich zu überlegen, was man tut? Was ist das für eine Welt, in der man vor lauter Not und Elend nicht einmal Zeit und Kraft hat, einem Kind auf seine Fragen zu antworten."

„Sehen Sie, Frau Bendler, wir kämpfen ja gerade dafür, eine neue Welt aufzubauen, in der es keine Arbeitslosigkeit und keinen Hunger mehr geben wird und in der nicht die einen alles und die anderen nichts haben werden."

Frau Klugmann hat die ganze Zeit schweigend dabei gesessen. Jetzt sagt sie plötzlich etwas beschämt:

„Sie haben recht . . . Man lügt, man schimpft, man schlägt die Kinder. Man benimmt sich wie ein Polizist. Man weiß es nicht, und man will es nicht. So macht man sie dumm und feige. Das beste ist, wenn Sie morgen auch mit allen anderen Kindern sprechen."

Tags darauf kamen wirklich alle Kinder zu Frau Kampe. Auch Kurt war da. Er war heimlich gekommen, obwohl es seine Eltern streng verboten hatten. Die Kinder sprachen über alles und sahen sich die Bilder an. Von dem Tage an fand keine Vereinssitzung mehr statt. Die Neugier der Kinder schien gestillt und erloschen.

EIN NEUES GEHEIMNIS

Etwa eine Woche später ereignete sich folgendes: Erich hatte sich in der Küche hinter der Kohlenkiste versteckt und wartete auf seine große Schwester Klara. Klara mußte jeden Augenblick aus dem Büro nach Hause kommen, und da wollte Erich hinter der Kohlenkiste hervorkommen und sie erschrekken. Wo sie nur wieder so lange blieb? Eigentlich war es schon langweilig, auf sie zu warten. Da endlich ging die Tür. Klara kam zur Küche herein, aber Mutter kam gleichzeitig aus dem Zimmer heraus.

„Na, sag nur Mädel, wo steckst du bloß? Es ist doch schon halb acht."

„Ich hatte noch einen Brief für den Chef zu schreiben."

„Klara, du lügst. Frau Klugmann hat dich schon vor 'ner Stunde im Park gesehen, zusammen mit diesem Kerl, dem Franz."

„Du läßt mich also beobachten, das ist ja fein! Und der Franz ist überhaupt kein Kerl, sondern ein höchst anständiger Mensch."

„So, anständig, ist das vielleicht anständig, sich mit einem jungen Mädel am Abend im Park herumzutreiben?"

„Mutter", sagt Klara, „ich schinde mich von früh bis spät für lumpige 18 Mark. Ich bin doch jung. Ich will doch auch etwas von meinem Leben haben. Wenn ihr mich hier halten wollt wie in einem Käfig, dann geh ich überhaupt weg von euch, ganz weg."

„Lauf nur weg, du wirst schon noch ganz verkommen. Geh nur mit ihm, auf einmal wirst du im dritten Monat sein, und dann wird er dich sitzen lassen, und dann wirst du's haben. Nein, diese Schande überleb ich nicht. Da plagt man sich von früh bis spät, und das ist der Dank für alles."

Klara wartet das Ende der Strafpredigt nicht ab, sondern geht und schlägt knallend die Tür hinter sich zu.

Erich ist wieder allein. Was ist das alles? Was hat Klara mit dem Franz? Daß sie ein Liebespaar sind, hat er längst heraus. Aber was tun sie denn miteinander? Im dritten Monat sein, das heißt doch schwanger sein, oder verfallen, wie sie gewöhnlich sagen. Wieso kann aber Klara schwanger sein? Sie ist doch nicht verheiratet.

Frau Kampe hat doch nicht alles gesagt. Gerade das Wichtigste nicht. Aber er wird mal aufpassen auf die beiden.

Gleich am nächsten Abend hat er Gelegenheit dazu. Es ist ein wunderbarer Frühlingsabend. Die Jasminsträucher im Park duften betäubend. Erich ist im Gebüsch versteckt, von dort aus kann er beobachten, was sich



Erich hat sich im Gebüsch versteckt

auf der Bank abspielt, ohne gesehen zu werden. Auf der Bank sitzen Klara und Franz. Leider kann Erich nicht verstehen, was sie reden, und sie reden so lange, das ist sehr langweilig. Aber jetzt haben die beiden auf der Bank zu sprechen aufgehört. Franz hat seinen Arm um Klara gelegt und das

Mädel an sich gezogen. Und jetzt, Erich sieht es ganz deutlich, küßt er sie auf den Mund, wieder und wieder. Wie, also das ist es? Davon wird Klara ein Kind bekommen?

DER KUSS

Der Hof ist voller Kinder. Es sind ein paar Jungens von Erichs und Kurts Klasse da und ein paar Freundinnen von Lotte. Sie spielen Räuber und Prinzessin. Die Prinzessinnen verstecken sich, werden gesucht und gefangen. Erich ist natürlich Räuber. Er ist hinter Lotte her. Sie muß irgendwo hinten im Lagerhaus sein. Dort wischt sie um die Ecke, Erich nach. Die Stiegen hinauf, Erich nach. Jetzt ist sie an der Tür zur Waschküche. Sie will hinein, aber die Tür ist versperrt. Hier gibt es keinen Ausweg.

„Jetzt hab ich dich", keucht Erich und packt sie. Lotte will sich entwinden. Erich packt fester zu.

„Au, laß los, du tust mir weh!"

Aber Erich läßt nicht los, er drückt sie in die Ecke.

„So, du", und plötzlich küßt er sie mitten auf den Mund, dreimal. Dann stehen sie beide verlegen.

„Jetzt bist du meine Frau, Lotte."



„Ach nein! Deine Frau? Wirklich? Ich dachte, man muß heiraten."

„Nein, nein, es geht bestimmt auch so, ich weiß es. Du kannst auch so ein Kind kriegen, das genügt schon."

„Ein Kind, ich, aber das geht doch nicht! Was wird denn Mutti sagen und die Lehrerin? Nein, Erich, das geht nicht, ich will gern deine Frau sein, aber ein Kind! Wir haben ja auch gar keinen Kinderwagen."

Erich ist sehr betreten. Was soll er tun? Er kann doch die Küsse nicht ungeschehen machen. Er ist ganz verzweifelt. Lotte bemerkt das gar nicht, sie macht Pläne.

„Ich weiß einen Winkel, hinten im Lagerhaus hinter den Kisten, wo niemand hinkommt. Das wird unsere Wohnung sein, und da werden wir dann richtig Mann und Frau sein."

„Richtig? Wieso?"

„Na ja, da muß man sich doch ausziehen, da zieht man sich doch voreinander aus."

„Unsinn", sagt Erich und denkt an Klara und Franz, „das gehört gar nicht dazu." Ihm ist gar nicht wohl. Er ist so gut wie überzeugt, daß Lotte ein Kind bekommen wird, und er denkt an die Geschichte mit Kurt und der Besserungsanstalt. „Das beste ist, wir rufen für morgen den Verein zusammen", beschließt er endlich.

WAS IST HEIRATEN?

Alle Kinder des ganzen Hauses sind zu Kampes gekommen. Auf Vereinsbeschluß. Sie kamen miteinander nicht zu Rande, jeder wußte etwas, keiner das Richtige. Schließlich hatte Martha vorgeschlagen, zu ihren



Abends kamen alle Kinder des Hauses zu Kampes

Eltern zu gehen. Da sitzen sie nun alle. Die Stube ist ganz voll. Kurt und Erich sitzen auf dem Boden, weil nicht genug Stühle da sind. Es ist Sonnabend, auch Marthas Vater ist zu Hause. Kurt ist der Wortführer. Er ist ein wenig verlegen, aber nicht sehr.

„Da haben Sie uns nun vorige Woche die Bilder gezeigt. Ja, aber das ist nicht alles. Was ist eigentlich Heiraten?"

„Ja", sagt Herr Kampe, „ihr habt recht; meine Frau hat euch nur die eine Hälfte ge-

sagt. Sie dachte, mehr wollt ihr gar nicht wissen. Ich habe ihr aber gleich gesagt: so geht das nicht, paß auf, in acht Tagen sind sie wieder da. Und da seid ihr nun."

„Weißt du, Vati, Erich sagt, Lotte wird ein Baby bekommen, weil er ihr einen Kuß gegeben hat. Ich glaub das aber nicht. Früher, wie ich klein war, hab ich immer gemeint, ein Kind entsteht, wenn Vater und Mutter zusammen was essen, aber das Kind ist ja nicht im Magen."

„Nein, Martha, du hast ganz recht, das Kind wächst in der Gebärmutter, und dorthin kann es nicht durch den Mund kommen. Also weder durchs Küssen noch durchs Essen. Wer von euch weiß, wie das Kind eigentlich in die Gebärmutter hineinkommt?"

Allgemeines Schweigen.

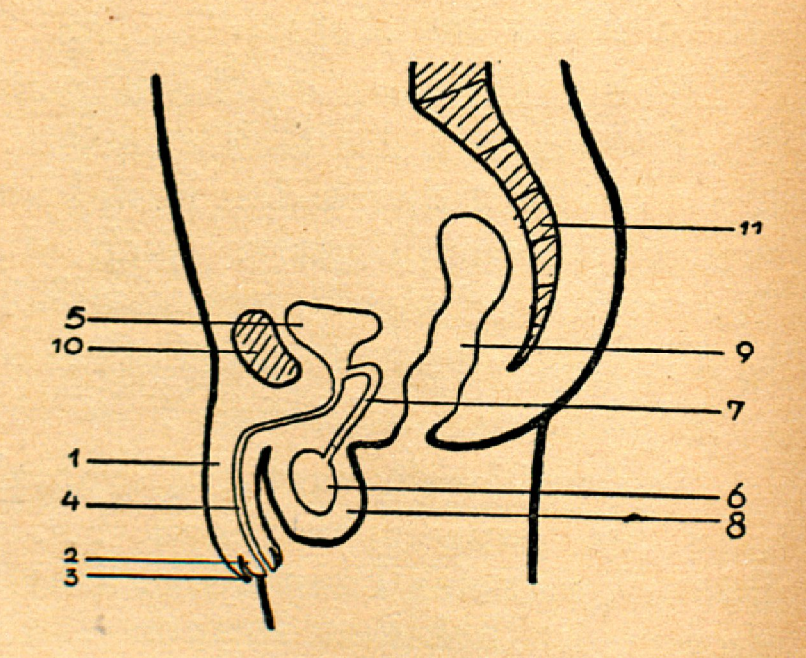
„Ich weiß es", sagt auf einmal Liesel leise. „Es ist ganz schrecklich ... Der Mann kämpft mit der Frau und sticht in sie hinein, darum ist bei den Frauen auch so oft das Bett blutig. Oh, ich werde nie heiraten und nie Kinder kriegen."

„Nein, Kinder, Liesel hat nicht recht. Zwischen Mann und Frau geschieht gar nichts Grausames. Im Gegenteil, sie haben einander lieb, sehr lieb, wenn sie das miteinander machen, was ihr wissen wollt. — Aber ich kann gar nicht glauben, daß da keiner von euch etwas Näheres weiß."

„Ist es so wie bei den Tieren?“

„Ja, so ähnlich. Wenn zwei Menschen sich liebhaben, dann wollen sie ganz dicht zusammen. Dann umarmen und küssen sie sich und drängen ihre Körper eng aneinander. Der Geschlechtsteil des Mannes, sein Glied, wird größer und dicker und steht in die Höhe. Das kommt daher, daß mehr Blut in das

Der Körper des Mannes von innen



1. *Glied*
2. *Eichel*
3. *Vorhaut*
4. *Harnröhre*
5. *Harnblase*
6. *Hoden*
7. *Samenleiter*
8. *Hodensack*
9. *Darm*
10. *Beckenknochen*
11. *Wirbelsäule*

Glied hineinkommt. Das steife Glied steckt nun der Mann in den Körper der Frau. Das heißt dann: Geschlechtsverkehr haben. Dazu muß er aber kein neues Loch in den Leib der Frau machen, wie Liesel meint, sondern diese Öffnung ist ja schon da, das wißt ihr ja.“

„Ist das die Scheide?“

„Ja. Wenn nun der Mann sein Glied in die Scheide steckt, dann fließt etwas aus dem Glied heraus."

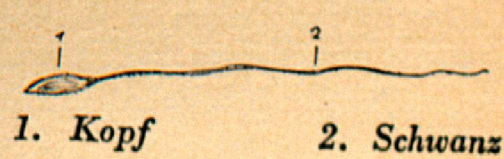
„Ich weiß, was herauskommt. Die Jungs in der Schule reden immer davon: Milch."

„Ja, es sieht aus wie Milch, es ist der sogenannte Samen. Der Samen besteht aus ein wenig Flüssigkeit, in der viele tausend winzige Fädchen herumschwimmen, die Samenfäden. Erich, gib mal das schwarze Buch herüber, ich will euch von allem Bilder zeigen. Da seht ihr einen Samenfaden abgebildet, sehr vergrößert natürlich."

„Wo kommen die Samenfäden her?"

„Die Samenfäden wachsen in den Hoden, das sind die beiden Kugeln, die im Hodensack, in dem Hautbeutel zwischen den Beinen beim Mann zu fühlen sind. Von dort führen zwei dünne feine Schläuche in die Harnröhre, die durch das Glied hindurchgeht und vorne mündet. Da seht ihr alles aufgemalt."

Samenfaden



1. Kopf *2. Schwanz*

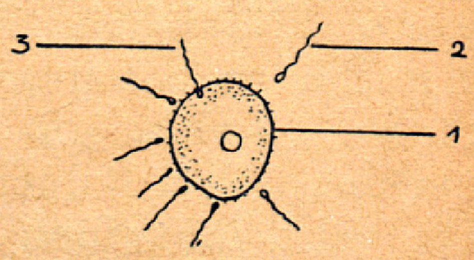
„Was ist denn dieses Runde hier vorne?"

„Die Spitze des Gliedes heißt Eichel. Sie ist der empfindlichste Teil des Gliedes. Gewöhnlich ist sie von einer Hautfalte, der Vorhaut, bedeckt, so daß man sie nicht sehen kann. Wenn das Glied steif wird, wird diese Falte ausgedehnt, und die Eichel tritt hervor."

„Ja, aber", sagt Liesel, „wenn das alles so einfach ist, woher kommt denn dann das Blut ins Bett?"

„Oh, mit dem Blut ist das so. Damit sich ein Kind entwickelt, muß solch ein Samenfaden vom Vater auf ein Ei von der Mutter treffen. Die beiden kleinen Teilchen oder Zellen, wie man das nennt, verschmelzen dann miteinander. Dieses ‚befruchtete Ei' fängt dann zu wachsen an, teilt sich in zwei Zellen und in immer mehr Zellen, und so entwickelt sich allmählich das Kind."

Die Befruchtung des Eies



1. Eizelle
2. Andere Samenfäden
3. Eingedrungener Samenfaden

„Wo kommen diese Eier denn her?"

„Seht mal, da zeige ich euch am besten noch mal das Bild von der Frau. Diese beiden runden Gebilde hier neben der Gebärmutter sind die Eierstöcke. In ihnen entwickeln sich zahllose kleine Eier. Jeden Monat einmal rutscht so ein Ei durch diesen Schlauch da, den Eileiter, in die Höhle der Gebärmutter. Die Gebärmutter, die bereitet sich nun für das Kindchen vor. Ihre Haut wird ganz dick und blutgefüllt, damit das Kindchen sich da gut einrichten und ernähren kann. Aber nicht immer treffen Ei und Samenfaden zusammen, nicht immer kommt es zur Befruch-

tung. Wenn nun kein Kind entsteht, dann fließt das ganze Blut allmählich durch die Scheide nach außen heraus. Und daher kommt es, daß jede erwachsene Frau, die nicht gerade ein Kind bekommt, jeden Monat einmal ein paar Tage aus der Scheide blutet. Das nennt man die Regel oder die Periode oder das Unwohlsein. Vielleicht habt ihr Mutter einmal davon reden hören. Bei den Mädeln kommt die Regel ungefähr, wenn sie zwölf Jahre sind, bei manchen auch erst später."

„Tut das weh?"

„Nein, gewöhnlich nicht, aber manchmal ist die Frau ein wenig matt. Es ist keine Krankheit, sondern es ist eben das Zeichen, daß die Frau geschlechtlich voll entwickelt ist."

„Und wie ist das beim Jungen?"

„Der Junge wird auch in diesem Alter reif. Er kriegt dann ‚Samenergüsse', das heißt, es kommt von selbst zum Ausfließen des Samens. Das ist mit einem eigenartigen Gefühl verbunden. Vorher ist gewöhnlich das Glied steif."

„Wann kann man also Kinder bekommen? Jetzt schon?"

„Nein, das hab ich ja eben gesagt, erst nach dem vierzehnten Jahr, erst wenn der Junge oder das Mädel geschlechtsreif ist. Aber natürlich sollen Mädels erst viel später

Kinder kriegen, mit vierzehn sind sie ja selbst noch nicht ausgewachsen. Ein Kind muß doch auch erzogen und ernährt werden."

„Und wie machen das die Menschen eigentlich, wenn sie geschlechtlich verkehren?"

„Sie liegen im Bett, sind miteinander zärtlich, und der Mann führt sein Glied in die Scheide der Frau ein. Dann bewegt er sich, bis der Samen ausfließt."

„Wie oft machen das die Großen? Immer wenn sie ein Kind haben wollen?"

„Oh nein, Kinder kann man doch in diesen schlechten Zeiten nicht viele haben, aber liebhaben wollen sich die Menschen oft."

„Und was tun sie dann eigentlich, daß sie keine Kinder kriegen?"

„Wenn man überhaupt keine Kinder haben will, muß man verhindern, daß der Samen in den Körper der Frau kommt. Der Mann kann z. B. über sein Glied ein dünnes Gummisäckchen ziehen, so daß der Samen da drin bleibt. So etwas heißt ein Überzieher."

Niemand fragte etwas. Sie waren nachdenklich und müde.

„Wir müssen gehen, Herr Kampe. Aber wir kommen wieder, wir wollen noch viel wissen."

„Kommt nur, für euch werde ich immer Zeit haben."

DER GROSSE KRACH

„Na wart mal, du Bengel, das wirst du dir merken! ... Wirst dir vergehen lassen, zu dem Kommunistengesindel zu gehen, dir Schweinereien anhören ..." Klatschend sausen die Schläge in Kurts Gesicht ... „So, und jetzt mach, daß du in die Schule kommst! Noch mal so was, und ich schlag dich tot! ..."

Herr Rademacher ist ein kräftiger, breitschultriger Mann. Seine Hände sind schrecklich groß. Kurt ist winzig neben dem Vater. Er ist ganz betäubt, vor Schluchzen kriegt er kaum Luft ... Er läuft die Treppen herunter, dabei rinnen ihm dicke Tränen über die Backen. Auf der Straße aber packt ihn eine Wut. Die ganze Welt möchte er zertrampeln ....

In der Schule sind sie alle sehr aufgeregt. „Nächste Stunde werden wir vom Menschen lernen", hatte Herr Halm, der Lehrer, gesagt. „Ich bringe euch schöne Bilder mit."

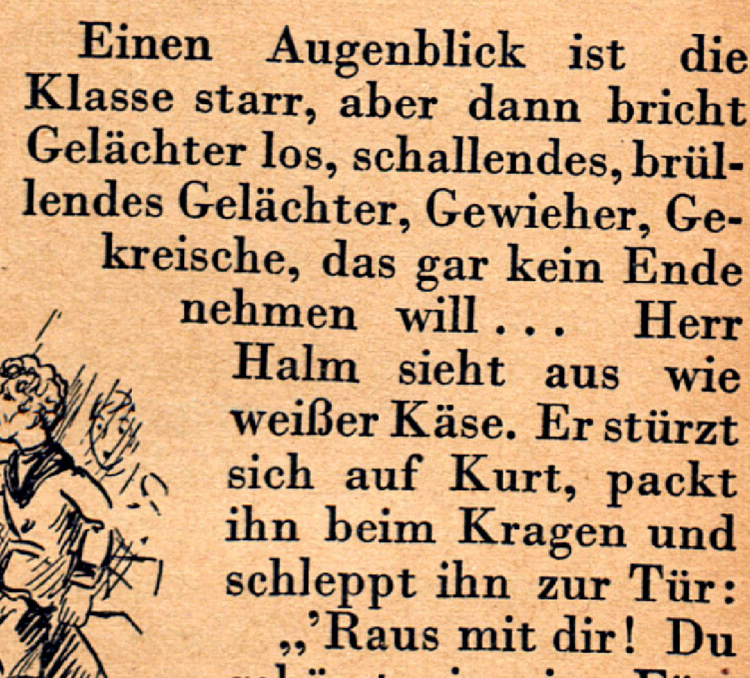
Kurt ist noch ganz verschwollen von den Schlägen und vom Weinen, aber er freut sich. In der Schule wenigstens darf man über alles reden.

Es läutet. Herr Halm kommt herein, eine große Tafel unter dem Arm, die er vorne aufhängt. „Es ist ein Mensch zum Aufklappen, man kann alles sehen, wie es drinnen ist."

Aber welche Enttäuschung! Der Mensch hat keine Geschlechtsteile. Die sind nicht ab-

gebildet. Der Mensch auf dem Bild sieht aus wie eine Puppe aus dem Spielwarenladen . . . Nun beginnt Herr Halm zu erzählen, vom Herzen, vom Magen, von den Lungen. Kurt aber hört gar nicht zu. Also hier auch! Auch hier nichts wie Schwindel und gemeine Lügnerei! Die wollen ja gar nicht, daß wir etwas wissen. . . . . Jetzt packt ihn wieder eine sinnlose Wut, und ohne Überlegung brüllt er dem Lehrer zu:

„Womit pinkeln Sie denn eigentlich, Herr Lehrer ?"



Einen Augenblick ist die Klasse starr, aber dann bricht Gelächter los, schallendes, brüllendes Gelächter, Gewieher, Gekreische, das gar kein Ende nehmen will . . . Herr Halm sieht aus wie weißer Käse. Er stürzt sich auf Kurt, packt ihn beim Kragen und schleppt ihn zur Tür:

„'Raus mit dir! Du gehörst ja in Fürsorge! Heute noch kommt dein Vater in die Schule!"

Kurt steht auf dem Gang, völlig vernichtet. Was nun? Nach Hause? Nicht um die Welt! Der Vater wird ihn totschlagen . . . Nein, weg, fort . . . ganz weit . . . zur See . . . Kurt ist plötzlich überglücklich, er wird Matrose werden. . . .

Nach der Schule rennt Erich sofort zu Rademachers. Er hat Angst um Kurt, was da wohl für ein Krach gewesen sein mag. Aber bei Rademachers ist es ganz still und friedlich. Kurts Mutter fragt ihn freundlich:

„Was willst du denn, mein Junge? Kurt ist noch nicht zu Hause."

„Nichts", stottert Erich verwirrt und schiebt ab. .... Wo ist Kurt? Erich hat sofort seine Vermutungen.

Zwei Stunden später weiß das ganze Haus, daß und warum Kurt nicht nach Hause gekommen ist. Kurts Vater tobt.

Am nächsten Morgen ist die ganze Müllerstraße auf den Beinen, um Kurt zu suchen. Am Abend wird die Polizei verständigt. . . . Kurt jedoch ist und bleibt verschwunden.

KAMPF UND SIEG!

Aber schon am Nachmittag des ersten Tages fand eine außerordentliche Geheimsitzung des Vereins statt. Die Mitglieder versammelten sich tief hinten im Kohlenkeller. An der Tür war ein Posten aufgestellt, der nur auf Parole ‚Schatten' passieren ließ. Beim trüben Licht einer Petroleumfunzel hockten sie im Kreise wie Verschwörer. Erich führte den Vorsitz.

„Das Wort hat Martha."



Sie hockten im Kreis wie Verschwörer

„Also hört mal, Kinder, das mit Kurt geht nicht so weiter. Es ist eine Schande, wie der gehauen wird. Das ist überhaupt eine Gemeinheit, daß große Leute Kinder hauen — sagt Vater. In Rußland, wo sie den Sozialismus bauen, gibt's sowas nicht — sagt Vater.“

Darauf Erich: „Na, wir werden's den alten Rademachers mal zeigen, die sollen sich nur ängstigen um den Kurt!“

„Ja, aber wo ist denn der Kurt? Wenn ihm bloß nichts passiert ist!“

„Quatsch! Was soll ihm denn passiert sein? Er ist natürlich in unserer alten Räuberhöhle auf der Jungfernheide. Ihr wißt ja, vom vorigen Jahr. Da findet ihn keiner. Ich bin gleich hin und hab ihm Stullen gebracht. Er hat so Blödsinn geredet, von nach Amerika gehen — aber sie nehmen einen Zehnjährigen doch nicht als Matrose. Nein, hab ich gesagt, bleib du nur lang genug da. Paß auf, deine Alten werden weich wie Butter.“

„Ja, aber das geht nur, wenn alle mithelfen“, sagt Martha. „Alle müssen von zu Hause bringen, was sie können.“

„Natürlich, ich bring ihm Mutters alten Mantel zum Zudecken!“

„Und ich mein Frühstück!“

Und so lebte Kurt recht und schlecht fünf Tage in der Räuberhöhle, mit Unterstützung des Vereins. Wer zu Hause klauen konnte, klaute zu Hause, wer zu Hause nichts hatte, klaute bei Lovitz im Laden.

Kurt war sehr vergnügt, es war schrecklich abenteuerlich. Kurts Mutter aber weinte sich die Augen wund.

„Wenn du ihn bloß nicht so geschlagen hättest! Mein armer Junge! Er ist sicher ins Wasser gegangen!"

„Natürlich, jetzt bin ich an allem schuld!" schrie sie der Vater an. „Aber du warst es doch, die immer von ‚deutscher Zucht und Sitte' gesprochen hat."

Am Abend des fünften Tages konnte es Martha nicht mehr mit ansehen. Frau Rademacher war ganz abgemagert, und es hatte auch die ganze Nacht geregnet, was Kurt gar nicht schön fand, und überdies hatte er einen schrecklich guten Appetit.

Martha ging also zu Rademachers. Als sie wegging, schluchzte Kurts Mutter vor Freude, und Martha hatte von ihr das Versprechen, daß Kurt nie wieder Prügel bekommen wird und reden, hören und wissen darf, was er will.

Das war Marthas erster Sieg im Kampf für einen Unterdrückten, den sie nur erringen konnte, weil alle Kinder für einen gestanden hatten.

MUSS MAN ANGST HABEN?

Abends sitzen sie alle wieder bei Kampes. Kurt ist der Held des Tages. Seinem Gesicht sieht man immer noch ein wenig an, daß er

sich fünf Tage nicht gewaschen hat, obwohl Mutter ihn reichlich mit Seife und Bürste bearbeitet hatte.

Sie haben sehr viel zu besprechen.

Sie wollen herauskriegen, warum man eigentlich die Kinder so viel beschwindelt.

„Ich glaube, ich weiß warum. Wenn man sich die Geschichte vom Storch einreden läßt, dann glaubt man auch sonst jeden Schwindel. Dann sieht man nicht, daß beim Bäcker und Fleischer der Laden voll ist von guten Sachen, wo doch Mutter nur Kartoffeln kochen kann. Und dann glaubt man auch, es muß so sein."

„Ja, oder was sie einem vom großen Krieg erzählen: Alle haben unser Vaterland angegriffen, sagen sie. Aber Onkel Karl hat erzählt, daß wir *ohne* Kriegserklärung in Belgien einmarschiert sind. Sicher hat man den englischen Kindern auch erzählt, daß ihr Vaterland angegriffen wurde, und den französischen und den russischen Kindern auch."

Nun mischt sich Vater Kampe ins Gespräch: „Ja, ihr habt ganz recht, Kinder. In Wirklichkeit haben sie Krieg geführt, weil die Reichen der verschiedenen Länder einander bei ihren Geschäften und ihrer weiteren Bereicherung gestört haben. Dafür sind zehn Millionen Menschen hingeschlachtet worden. Und damit ihr solche Ungerechtigkeiten und Verbrechen nicht durchschauen könnt, will man euch das Denken überhaupt verbieten."

Während dieses ganzen Gespräches war Liesel sehr schweigsam geblieben.

„Ich möcht jetzt auch mal was sagen. Vielleicht habt ihr doch alle nicht Recht, und es ist besser, man denkt nicht daran und weiß nichts davon. Fräulein Gellinger hat einmal in der Schule gesagt: Wenn man da unten hingreift, wird man dumm und später krank."

„Gut, daß du davon sprichst, Liesel", sagt darauf Herr Kampe. „Ich wollte mit euch auch darüber sprechen. Damit jagt man den Kindern besondere Angst ein. Die Kinder spüren ebenso wie die Erwachsenen in den Geschlechtsteilen ein Jucken und Drängen und greifen hin und reiben ein wenig. Dafür haben die Großen den unheimlich klingenden Namen Selbstbefriedigung oder Onanie erfunden. Das ist nun gar nichts Schlimmes, sondern sehr natürlich. Der sexuelle Drang entwickelt sich eben allmählich bei den Kindern und tritt nicht plötzlich erst bei der Geschlechtsreife auf. Und es ist einfach nicht wahr, daß dieses Hingreifen den Kindern schadet und sie davon krank werden, verblöden oder gar sterben. Laßt euch da keine Angst machen. Das ist ebensowenig wahr, wie daß der Schupo oder der Schwarze Mann die Kinder holen und bestrafen wird. Das ist alles Unsinn."

„Ach", sagt Lotte, „ich hab immer geglaubt, daß ich das schlechteste Kind von der Welt bin, weil ich das gemacht habe. Jeden

Abend hab ich dann den lieben Gott um Verzeihung gebeten, und dann hab ich immer gemeint, Gott wird mich einmal mit dem Blitz erschlagen, und dann hab ich immer geschworen, ganz brav zu sein, in der Schule und überhaupt, aber ich bin eben doch immer nur zwei Tage brav gewesen. Aber ich habe mich immer so gefürchtet.“

„Da seht ihr’s, es ist doch gar nicht gut, wenn ein Kind soviel Angst haben muß. Unsere Arbeiterjungs und -Mädels, die sollen doch den Kopf oben tragen und sich vor nichts auf der Welt fürchten!“

„Hört mal, Kinder“, sagt Erich, „ich glaube, wir brauchen jetzt den Verein wirklich nicht mehr. Wir brauchen jetzt keine solche Geheimnistuerei mit dem Kreidedreieck und so weiter. Wenn wir was wissen wollen, werden wir fragen kommen, auch ohne Verein.“

„Aber es hat doch soviel Spaß gemacht.“

„Wißt ihr, ich geh zu den Pionieren! Da kann man Sonntags auf Fahrt gehen und schwimmen, und überhaupt ist das fein. Man hat auch einen Führer, den man alles fragen kann.“

„Fein“, schreit Kurt, „ich tu das auch! Meine Alten werden ja nicht recht wollen, aber ich werde es ihnen schon klarmachen.“

Alle sind begeistert von der Idee, auch die Mädels.

Um der Auflösung des Vereins noch einigen Spaß abzugewinnen, wurde am nächsten Abend in der Mitte des Hofes aus einigen alten Brettern, auf die Kreidedreiecke aufgemalt waren, ein Scheiterhaufen errichtet und feierlich entzündet, während die Kinder einen wilden Indianertanz aufführten.

Damit ist die Geschichte des Vereins zur Erforschung der Geheimnisse der Erwachsenen zu Ende, nicht aber die Geschichte der Kinder aus der Müllerstraße. Für die gibt es noch viel zu lernen und zu verstehen in der Welt, zum Beispiel, warum es Arme und Reiche gibt, und was geschehen muß, damit es anders wird, und noch vieles mehr. Das alles sollt ihr auch lernen, und darum sollt ihr noch ein zweites Büchlein bekommen, in dem diese Erzählung weitergeht.



